


Philotimus

**Sendschreiben Welches an die Wohledlen und Wohlgelahrten Herren, Herrn Johann Joachim Tarnow aus Rostock, und Herrn Gabriel Balten aus Danzig, Bey Ihrer im 1740sten Jahr den 20 September in Rostock erhaltenen Magister-Würde, abgelassen worden**

[Erscheinungsort nicht ermittelbar]: [Verlag nicht ermittelbar], [1740]

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn100277439X>

Druck Freier  Zugang



RU phil. 20.Sept. 1740  
Tarnow, Johann Joachim



Sendschreiben

Welches

an die Wohlledlen und Wohlgelahrten  
Herren,

Herrn Johann Joachim  
Farnow aus Rostock,

und

Herrn Gabriel Balten

aus Danzig,

Bei Ihrer im 1740sten Jahr den 20 September  
in Rostock erhaltenen Magister-Bürde,

abgelassen worden

von

Philotimus.





Wohledle und Wohlgelahrte  
Insonders Hochzuehrende Herren!

**S**ie erhalten an diesen Tage die erste Belohnung ihrer gelehrten Bemühungen. Ich würde die Gesetze der Freundschaft beleidigen, wenn ich einer bekandten Gesellschaft, die anitzu den Erdkreis aufmerksam macht, und deren Grundgesetze das Stillschweigen ist, ähnlich werden wollte. Meine Absicht in diesen Blättern gehet dahin, Ihnen ein Zeugnis zu gewähren, daß ich an Ihren Wohl Theil nehme, und daß ich eifrig bin, das selbe in einem beständigen Wachsthum zu sehen. Verschiedene Schriften dieser Art sind sonst der gelehrten Welt merkwürdig gewesen. Nuffel der neue Heilige ist bekant genug, und die Gedanken eines am zureichenden Grunde abgebrantten Langianers, hat der berühmte Herr Ludovici wehrt geachtet, in seiner Sammlung und Auszügen der Streitschriften u. s. f. dem Untergange zu entziehen. Ich kann Ihnen aber anitzu nichts dergleichen verheissen. Diese Gedanken sind in wenigen Stunden aufgesetzt, überdem so kenne ich gar wohl meine Schwäche in denen Werken des Witzes und der Scharfsinnigkeit. Vielleicht sind sie als eine kurze Erläuterung des 591. §. der Wolffschen Sittenlehre anzusehen, wenigstens hat mich derselbe Anlaß gegeben, den Satz auszuführen: Die wahre Ehre sei kein Werk des Pöbels.

)( 2

Herrschte

Herrschte noch bei uns der Wahn der alten Zeiten, da die Wahrheit nur nach der Menge und Ansehen ihrer Vertheidiger beurtheilet wurde, da man die Aussprüche der Gelehrten wegen ihres ehrwürdigen Bartes und philosophischen Mantels vor unlängbar hielte: so sollte es mir nicht schwer fallen die Richtigkeit meines Satzes mit denen Zeugnissen der Alten darzutun. Ich könnte einen Xenophanes von Colophon, den Stifter der Eleatischen Secte (deren Gräber man zu unseren Zeiten, wie ehemals Hyrcanus und Herodes das Grab Davids, und Darius das Grab der Semiramis eröffnet hat, um philosophische Schätze darinnen zu finden) vor mich reden lassen, der nach dem Zeugnisse des Lærtius dem Empedocles die Antwort ertheilte: Wer einen weisen Mann kennen wollte, müsse selbst ein Weiser sein. Ich könnte die gelehrte Zierde der Römer, einen Cicero auffordern, dessen Ausspruch: *statuere, quis sit sapiens, vel maxime videtur esse sapientis*, eben dieses bekätiget. Ich geschweige des Pythagoras und anderer. Allein die vorzüglichen Eigenschaften unserer Lage verbietthen mir auf ihr Ansehen zu trogen, und ich werde mich vielmehr zu einem richtigen Beweis meines Satzes anschicken.

In dieser Welt, die wir bewohnen, geschieht wegen des weisen Zusammenhangs nichts durch einen Sprung. Auch die Welt der Geister, wozu unsere Seele gehöret, ist diesem Gesetze ihres Schöpfers unterthan. Der Gipfel, den wir uns zu besteigen vorgenommen, wird nicht auf einmal erreicht. Man muß die Stufen nach und nach betreten, die uns dahin führen. Der menschliche Verstand kömmt nicht auf einmal aus seiner natürlichen Finsterniß. Unfre Begriffe werden nicht gleich auf einmal deutlich und richtig. Die verschiedenen Merkmale, welche in denen Dingen enthalten sind, erfordern Zeit sie auseinander zu setzen, und nach und nach dem Verstande vorzustellen. Die Regeln, nach welchen die Wahrheit erkannt und untersucht wird, lassen sich nicht auf einmal fassen. Noch schwerer hält es mit der Fertigkeit, sie in vorkommenden Fällen allemahl richtig anzubringen. Ja reden Sie selbst meine Herren! wie viele Nächte sind von Ihnen nicht schlaflos zugebracht worden? wie viele Tage hat Ihnen nicht Ihr edler Eifer mühselig gemacht? ehe Sie zu denjenigen Vollkommenheiten hindurch gedrungen sind, von welchen Ihre lobenswürdige Handlungen unter uns zeugen.

Allein wie vielen unter dem Geschlechte der Menschen kan man diese edle Vorzüge beilegen? Die Anzahl derselben ist allemahl die geringste gewesen. Denen meisten fehlt es an Zeit, Gelegenheit, vielen an Lust, die natürliche Gabe zu denken gehdrig anzubessern. Sie bringen ihre Tage mit solchen Geschäften zu, die ihnen Mittel darreichen, den nothdürftigen Unterhalt zu erwerben. Diese sind so beschaffen, daß sie mehr durch fleißige Ausübung und Erwartung ähnlicher Fälle, als durch scharfes Nachdenken und Ueberlegen gefasset werden. Der Verstand findet keine Gelegenheit sich würksam zu erzeigen, er bleibet in seinen Schacken vergraben, und also der meiste Theil der Menschen an denen Sinnen und der Einbildungs Kraft hängen. Einigen, die man Liebhaber göttlicher und menschlicher Weisheit zu nennen pfeget, fehlet es zwar nicht an Mitteln, an Zeit und Gelegenheit die Finsternis ihres Verstandes helle zu machen. Allein auch diese erhalten oftmahl das Kleinod nicht, welches sie suchen. Ihre Beschäftigung bestehet darinnen, das Gedächtniß mit allorhand Wahrheiten, die sie von ihren Lehrern auf Treu und Glauben

Glauben annehmen, zu beschweren. An der Ausbesserung des Verstandes denkt man nicht. Die Vorurtheile bleiben unbesezt, und die Schuppen vor ihren Augen. Daher kommts, daß sie bei dem hellsten Lichte blind sein. Diese letzteren, die man mit Recht den gelehrten Pöbel nennt, haben vor denen ersteren, dem ungelehrten nichts voraus, ob sie gleich auf ihre Vorzüge pochen. Ihre Begriffe sind eben so unrichtig, ihre Urtheile eben so verkehrt, und ihre Schlüsse eben so irrig. Von beiden behaupte ich, daß die wahre Ehre nicht von ihnen zu erwarten sei.

Die Vollkommenheiten der Dinge lassen sich nur allein von einer ausgeklärten Vernunft erblicken. Der prächtige Schein, in welchen sich die Unvollkommenheit oftmahls verhüllet, muß beiseite gethan, und sie in ihrer rechten Beschicktheit dargestellt werden. Die Vollkommenheit muß aus der Uebereinstimmung des mannigfaltigen, aus demjenigen was aus dieser Uebereinstimmung erwächst, und oftmahls aus ihren Folgen beurtheilet werden. Hier muß das mannigfaltige richtig von einander unterschieden und herausgesucht, jedes muß so wohl vor sich betrachtet, als gegen das andere gehalten, und die Ordnung und Verknüpfung desselben nicht aus der Acht gelassen werden. Hierzu schickt sich kein Verstand der noch ungeschliffen ist, der noch nicht von Vorurtheilen gereinigt worden, und der noch nicht durch vielen Fleiß und Mühe einige Fertigkeit richtig und ordentlich zu denken erlangt hat. Dieser folgt in seinen Urtheilen anderen, die er für klüger und vernünftiger ansiehet. Was diese vor vollkommen halten, dem pflichtet er bei. Irren sie, so irret er mit. Er hält es oft mit jenen Weisweisen von der Aristotelischen Secte, vor eine Ehre mit einem grossen Manne zu fehlen. Treffen jene das Ziel, so trifft ers auch, aber ohne davon überzeugt zu seyn, ohne aus dem Irrgarten glücklich herauskommen zu können, in welchen ihn ein Zweifler führet. Will er selbst mit eignen Augen sehen, so beut er der gefunden Vernunft Trost. Er ergreift den Schatten staat des Körpers, Hülsen staat des Kerns, und hält einen quackenden Frosch vor die Göttin Diana. Erfahren wir nicht alle Tage, wie leicht sich der Pöbel in diesen Stüch berücken lasse? und wie vielen bringt nicht die Einfalt der Menschen in Beurtheilung der Vollkommenheit reichen Gewinn ein? Wie mancher, der mit Rutsch und Pferd fahren kan, würde nicht mit einem Bettelstabe in der Hand für unseren Thüren stehen, und staat eines prächtigen Kleides in einen abgeschabten Kittel der Welt zum Spott herum gehen müssen, wenn er nicht die Kunst verstünde den Unverstand des Pöbels zu seinen unerlaubten Absichten in diesen Stüch anzuwenden? Zwar sind unsere Zeiten weit glückseliger, als die vergangenen Jahre unserer Vorfahren. Der Weg ist durch Mühe und Fleiß der größten Geister gebahnet, auf welchen man zu richtiger Erkännis des vollkommenen und unvollkommenen gelangen kann. Der gute Geschmack, der sich in alle Theile der Gelehrsamkeit und in alle Arten des äusserlichen Lebens ausgebreitet, ist ein Zeuge davon. Wir können der Nachwelt noch bessere Zeiten verheissen. Allein daß die reine Einsicht allgemein werden, daß die Anzahl des Pöbels aufhören sollte, daran zweiffelt man billig. Es werden die Unvollkommenheiten noch immer ihre Bewunderer, und die Vollkommenheiten ihre Verächter unter denen niedrigen Seelen finden.

Nunmehr ist es mir ein leichtes meinem Haupt, Sake ein Genügen zu thun. Ist es nicht wahr: Die Ehre leget allemahl Vollkommenheiten zum Grunde? Sie ist das Urtheil von den neuen Vorzügen und Treflichkeiten die wir bei anderen entweder wirklich wahrnehmen, oder

doch zu erblicken vermeynen. Dieses ist so gewis und unlängbahr, daß ich keinen Widerspruch vermuthen kan. Selbst der ärgste Thor beobachtet dieses. Jener Künstler, der zur Zeit des grossen Alexanders die Hirsen Körner durch ein Nadel-Loch zu werffen wußte, würde nicht von diesen grossen Helden eine ausnehmende Belohnung erwartet haben, wenn dieses falsch wäre. Kein unnützer Wortforscher, der einer einzigen Diederikart zu gefallen, den Cicero und Lactanz wohl dreimahl durchgelesen, um dem güldenem Alter der Sprache des alten Roms einen neuen Bürger zuzuführen, würde als ein Stern der ersten Grösse unter denen Gelehrten scheinen wollen: Kein Verschwender der edlen Zeit, der aus hundert theils gedruckten theils ungedruckten Urkunden einige Duzend gelehrter Harkinder, Tobackschmaucher, und Coffeetrinker gesammelt, würde verlangen, daß man mit Fingern auf ihn weisen, und ihm das hic est, hic est nachschreiben sollte: Kurz, die Pedanterei würde in ihrer Gebuhrt ersticket worden sein, wenn nicht alle diese ißt angeführte um ihrer vermeinten Vollkommenheit willen sich selbst einer besondern Ehre würdig geschähet hätten. Ist dieses gewis, (und wer kan es läugnen?) so ist auch diese Wahrheit von gleicher Stärke: Daß derjenige, der die Vollkommenheiten der Dinge, insbesondere unserer freien Handlungen, die uns zugerechnet werden können, nicht einzusehen vermag, auch zur Erzeigung der Ehre ungeschickt sei. Es stehet also die wahre Ehre von dem Pöbel nicht zu erwarten.

Die Erfahrung der Prüfestein allgemeiner Wahrheiten setzt meinen Satz in ein neues Licht. Zeiget diese nicht täglich eine Menge von Zeugnissen, wie verschwenderisch der Pöbel mit der Ehre umgehe? Eine Staat s. Paraque, ein mit Gold und Silber verbrämter Purpur-Mantel macht seinen steiffen Rücken beweglich, und seine Knie beugend. Hermann Busch erfuhr dieses in Basel an seinen Sammet-Pelz, den er auch darum aus unzeitigen Eifer in Stücken zerhieb. Er richtet seine Lobsprüche nach der Menge derer Groschen ein, die er zu Bier und Wein empfangen, und vor diese kan man sich eine Menge von Vollkommenheiten erkauffen, die doch nirgends, als in dem verfinsterten Schirne des Unverständigen anzutreffen sind. Ein unflätiger Possenreisser erhält bei ihm den Ruhm eines scharfsinnigen Geistes, und ein Klopffechter ist ihm der andere Herkules. Die Geschichte der Gelehrten bezeuget eben dieses von dem gelehrten Pöbel. Wie mancher Schuljuch hat nicht den Namen eines Wunders seiner Zeiten, und wie mancher Windmacher den prächtigen Titel eines Pansophen und Polyhistor davon getragen? Wie viele unsterblichverdiente Männer haben nicht dagegen mit dem Troste zufrieden sein müssen, daß vielleicht die Nachwelt unparteiischer in Beurtheilung ihrer Vollkommenheiten sein werde? Ja daß ich noch deutlichere Beispiele anführe, so sehe man das Bezeigen an, welches die Erfinder neuer Wahrheiten erfahren müssen. Diese verdienen ohne Zweifel die grösste Ehre. Sie entdecken der Welt neue Mittel zur Glückseligkeit. Höher aber können die Verdienste der Menschen nicht steigen. Aber wie schlecht sind dieselben nicht denen meisten belohnet worden? Wenige haben die Ehre erhalten, daß man, wie ehemals das dankbare Griechenland und Rom zu thun pflegte, ihr Gedächtnis durch eine Bildsäule sollte verewiget haben. Eine grosse Anzahl derselben ist vielmehr in die Reihe der Gottesverläugner, Freigeister und Zweifler gesetzt worden, zu einem offenbahren Zeugnisse der pöbelhaften Seelen ihrer Zeiten. Neue Beweißhümer! daß die wahre Ehre kein Werk des Pöbels sei.

Doch,

Doch, vielleicht ist die Erfahrung, auf der ich mich in Bestätigung meines Satzes beruffe, demselben zuwider? Vielleicht kan man meine eigene Waffen wider mich selbst richten? Vielleicht ist eine Menge Unverständiger die sich vor wahrhaftverdienten Männern bücken, ein hündiger Gegenbeweis? Allein diese Gedanken sind viel zu übereilt. Diese Pfeile treffen mich nicht. Ich habe dem Pöbel nie eine blinde Verehrung abgesprochen. Ich habe nie gelehnet, daß er nicht anderen in Erzeigung der Ehre blindlings sollte folgen können. Aber ich läugne, daß dieses eine wahre Ehre sei. Diese ist ein Urtheil von der Vollkommenheit anderer, das gewis, überzeugend und unveränderlich ist. Hierinnen aber zeigt sich der Mangel. Der Pöbel bleibt bei seinen Vorsatz andere zu ehren, nur so lange bis sich keine gegenseitige Urtheile finden. Nur so lange bis ein anderer nicht die Vollkommenheiten die er wahrzunehmen vermeinet, zu Unvollkommenheiten macht. Alsdenn tritt er zurücke, und seine vormahlige Hochachtung verwandelt sich in eine hämische Verkleinerung. Dummermehr aber kan dieses eine wahre Ehre sein.

Gehet nur hin ihr stolzen Seelen! die ihr euch nach Ehre sehnet, aber Mangel an wahren Vollkommenheiten verspüret! Gehet nur hin, und sinnet auf thörichte Mittel Unverständigen ein Blendwerk vorzumachen. Bedienet euch solcher Streiche, die denen Gauclern und Marktchreibern eigen sind. Vielleicht berücket ihr den Pöbel. Wisset aber, Weise werden hiedurch nicht gerühret werden. Eure Blöße mag vor dem Lichte ihrer reinen Einsicht nicht verdeckt bleiben. Mencke, Heumann und Fröreisen haben euch zum Theil bereits in eurer Schande dargestellt. Alles, was ihr von ihnen zu erwarten habet, besteht darinaen, daß sie ein satyrisches Salz in eure Wunden streuen. Eure Ehre, die ihr von dem Pöbel erhaltet, ist keine wahre Ehre, und sein Lob, wenn es auch in alle Welt sich ausbreitete, wird euch nie diejenigen Vorzüge wirklich beilegen, die euch fehlen.

Hochzuehrende Herren! Nichts ist leichter, als bei Betrachtung dieses Satzes überführet zu werden, daß die wahre Ehre nur allein von weisen und mit reiner Einsicht begabten Personen zu erwarten sei. Mein Absehen leidet es nicht, den Beweis dieser Wahrheit zu führen, weil er nunmehr so wenige Schwürigkeit hat. Sollte aber ja jemand Bedencken tragen demselben beizusplichten, den verweise ich auf Ihr Beispiel. Ein jeder gestehet dieser Tag sei für Ihnen ein Tag der Ehre. Diese wird Ihnen von Männern beigelegt, die Ihre Vernunft und Weisheit unter uns täglich mit unverwerflichen Zeugnissen darthun. Ihre Vollkommenheiten Meine Herren! legen zu solcher Ehre den Grund. Diese sind vorher genau geprüft und bewährt gefunden worden, darum hat man Sie desjenigen Kranzes würdig geschätzt, der heute auf Ihre Scheitel gesetzt wird. Ich bin ein Zeuge Ihres Fleißes, den Sie in Rostock und Jena gezeigt haben. Ich habe Ihr embsiges Bemühen nach Weisheit und Tugend allemahl bewundern müssen, und ich rede die Wahrheit, wenn ich sage, daß dieses den ersten Trieb in mir erregte, eine dauerhafte Freundschaft mit Ihnen aufzurichten. Sie sind allemahl von der Meinung solcher lasterhaften Gemüther weit entfernt gewesen, die die Hohen-Schulen als Frei-Städte der Laster und der wilden Lüste ansehen. Ihre Begriffe waren weit edler. Sie haben den Wehrt der Jahre, die wir auf Hohen Schulen zubringen, ganz  
anders

anders eingesehen. Sie wußten es sei eine Zeit, aus der unser künftiges Glück oder Unglück entspringet. Sie erkannten, daß das gemeine Sprichwort: Ein jeder ist seines eigenen Glückes Schmid, von keinem besser könne gesagt werden, als von denen die auf Akademien leben. Nehmen Sie demnach die Ehre mit vielen Vergnügen und Zufriedenheit an, die Sie längst verdient haben, und die Sie heute erhalten. Ich bin gewis, daß sie ein Vorbothe ist von noch mehreren Vorzügen, die Ihr Vaterland vor Ihnen aufgehoben, und ich sehe die erwünschten Folgen schon, die aus der von Ihnen wohl angewandten akademischen Lebenszeit entspringen werden. Die gütige Vorsicht des Himmels vermehre dieselben, und mache Sie eines Glückes theilhaftig, das nach dem Wunsche der redlichen Deutschen bald kommt und von langer Dauer ist.







lauben annehmen, zu beschweren. An der Ausbesserung des Verstandes denket man nicht. Die Vorurtheile bleiben unbeseigt, und die Schuppen vor ihren Augen. Daher kommts, daß bei dem hellsten Licht blind sein. Diese letzteren, die man mit Recht den gelehrten Pöbel nennet, haben vor denen ersteren, dem ungelehrten nichts voraus, ob sie gleich auf ihre Vornüßige pochen. Ihre Begriffe sind eben so unrichtig, ihre Urtheile eben so verkehrt, und ihre Schlüsse eben so irrig. Von beiden behaupte ich, daß die wahre Ehre nicht von ihnen zu erwarten sei.

Unvollkommenheiten der Dinge lassen sich nur allein von einer ausgeklärten Vernunft durchdringliche Schem, in welchen sich die Unvollkommenheit oftmahls verhüllet, muß und sie in ihrer rechten Beschickheit dargestellt werden. Die Vollkommenheit ist die Vereinigung des mannigfaltigen, aus demjenigen was aus dieser Uebereinstimmung und oftmahls aus ihren Folgen beurtheilet werden. Hier muß das mannigfaltige auseinander unterschieden und herausgesucht, jedes muß so wohl vor sich betrachtet, als vereint gehalten, und die Ordnung und Verknüpfung desselben nicht aus der Acht gelassen, die zu schickt sich kein Verstand der noch ungeschliffen ist, der noch nicht von Vorurtheilen befreit worden, und der noch nicht durch vielen Fleiß und Mühe einige Fertigkeit richtig denken erlangt hat. Dieser folgt in seinen Urtheilen anderen, die er für klüger anseheth. Was diese vor vollkommen halten, dem pflichtet er bei. Irrer ist er hält es oft mit jenen Weltweisen von der Aristotelischen Secte, vor eine großen Manne zu fehlen. Treffen jene das Ziel, so trifft ers auch, aber ohne zu sehen, ohne aus dem Irrgarten glücklich herauskommen zu können, in welchem er fähret. Will er selbst mit eignen Augen sehen, so beut er der gesunden Vernunft vor die Göttin Diana. Erfahren wir nicht alle Tage, wie leicht sich der Pöbel überreden lasse? und wie vielen bringt nicht die Einfalt der Menschen in der Vollkommenheit reichen Gewinn ein? Wie mancher, der mit Kutsch und Pferde würde nicht mit einem Bettelstabe in der Hand für unseren Thüren stehen, und den gen Kleides in einen abgeschabten Kittel der Welt zum Spott herum gehen läßt die Kunst verstände den Unverstand des Pöbels zu seinen unerlaubten Abbruch anzuwenden? Zwar sind unsere Zeiten weit glückseliger, als die vergangener Vorfahren. Der Weg ist durch Mühe und Fleiß der größten Geister gemacht man zu richtiger Erkenntniß des vollkommenen und unvollkommenen gelangen geschmack, der sich in alle Theile der Gelehrsamkeit und in alle Arten des Sufferbreitet, ist ein Zeuge davon. Wir können der Nachwelt noch bessere Zeiten wünschen, daß die reine Einsicht allgemein werden, daß die Anzahl des Pöbels aufhöre, und daß man billig. Es werden die Unvollkommenheiten noch immer ihre Verächter unter denen niedrigen Seelen finden.

Es mir ein leichtes meinem Haupt: Sake ein Genügen zu thun. Ist es nicht  
leget allemahl Vollkommenheiten zum Grunde? Sie ist das Urtheil von den  
sinnlichen und Treflichkeiten die wir bei anderen entweder wirklich wahrnehmen, oder  
noch

)\* ( 3

